

## In Memoriam



Ernst Kurth, geb. am 1. Juni 1886 in Wien, Studium der Musikwissenschaft bei Guido Adler, zeitweilig als Dirigent und Musikpädagoge tätig (letzeres an der Freien Schulgemeinde in Wickersdorf), 1912 Privatdozent an der Universität Bern, dort 1920 a.o. Prof., 1927 o. Prof. für Musikwissenschaft, nach langem Leiden gestorben am 2.8. 1946 in Bern.

Ernst Kurth schuf das im 20. Jahrhundert bedeutsamste musiktheoretische Werk, dessen fundierende Prinzipien er im menschlichen Erleben suchte. In umfangreichen, teilweise monographisch angelegten Werken baute er die einzelnen musiktheoretischen Disziplinen aus. Ebenso wie der »lineare Kontrapunkt« – ein Buch, durch welches Kurth berühmt wurde – ein Beitrag zur Bachrezeption ist, stellen die beiden Bände über »Bruckner« eine dynamische Konzeption der Form dar. Bereits mit seiner Habilitationsschrift »Die Voraussetzungen der theoretischen Harmonik und der tonalen Darstellungssysteme« schuf er eine Neukonzeption der Harmonielehre, die eine Erweiterung in dem Buch »Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners Tristan« erfuhr.

Musikalische Phänomene führte Kurth auf Kräfte und Energien zurück, die im Erleben gegeben sind. Dies ermöglichte ihm, den sich wandelnden musikalischen Sachverhalten eine überzeitliche, psychisch begründete Bedeutung abzugewinnen. Am Tristanakkord zeigte er, daß Konsonanz durch das Erlebnis der Ruhe bestimmt ist, obwohl nach den älteren Lehren dieser Akkord auflösungsbedürftig wäre. Die in der Musik sich äussernden und durch sie erfahrbaren Kräfte sind jedoch nicht allein psychischer Natur, sondern grundsätzlicher als Lebenskräfte zu verstehen. Im Werk von Kurth fließen Gedanken der Lebensphilosophie, des Vitalismus und der Gestalttheoretiker zusammen; er zog den gestalttheoretischen Gedanken der Isomorphie heran, mit dem eine Gestaltgleichheit zwischen psychischen und physikalischen Phänomenen behauptet wird, so als walte hinter allen Erscheinungen ein gleiches Strukturprinzip.

Ernst Kurths »Musikpsychologie« behandelt in strenger Systematik die Krafterlebnisse, die in den einzelnen musikalischen Erscheinungen spürbar sind, im Ton, im Intervall, im Akkord, in der Rhythmik usw. Wie alle übrigen Werke hat diese »Musikpsychologie« eine doppelte Bedeutung. Sie ist zugleich auch eine Allgemeine Musiklehre, in dem Sinne, daß sie den allgemeinsten, fundamentalsten Prinzipien der Musik gewidmet ist. Kurths energetische Lehre hat schulbildend auf die sog. musikalische Phänomenologie gewirkt. Unmittelbaren Einfluß übte Kurth auch auf die russische Intonationslehre aus. Deren Schöpfer Boris W. Assafiew hatte 1931 für den »Linearen Kontrapunkt« eine russische Ausgabe besorgt.

Kurth erfüllte ein wissenschaftliches Programm, dem die Musikpsychologie ihre Entstehung verdankte. Daß er zugleich mit der irrationalen Tiefe des Musikerlebens, die er auszuloten versuchte, der Musikpsychologie einen neuen Gegenstand zuwies, macht bis heute die Aktualität seines Werkes aus.

Für die freundliche Genehmigung der Reproduktion eines Fotos danken die Herausgeber des Jahrbuchs Musikpsychologie Herrn Hans Kurth.

Helga de la Motte-Haber

Carl Stumpf, geboren 21.4. 1848 in Unterfranken, Studium in Würzburg, Göttingen; Privatdozent für Philosophie in Göttingen 1870; Professor in Würzburg, Prag, Halle, München und seit 1893 in Berlin, wo er das psychologische Institut gründete, 1928 Ruhestand, gestorben 25.12. 1936 in Berlin.

Stumpfs wissenschaftliche Laufbahn ist paradigmatisch für seine Zeit. Mehr und mehr enttäuscht davon, daß die Ansprüche der idealistischen Philosophie auf (wie Stumpf es formulierte) »die Erfüllung und Erhebung des ganzen Geistes und Gemüthes« nicht einlösbar waren, wandte er sich einzelwissenschaftlichen Untersuchungen zu. Die im 19. Jahrhundert aufblühenden Naturwissenschaften waren ihm wie anderen Philosophen Vorbild, um auf neuen Wegen alte Probleme zu bearbeiten. Der erste Band der »Tonpsychologie« von 1883 repräsentiert einen vom Neukantianismus inspirierten Forschungstyp, nämlich die Materialisierung des Geistes. Nicht anders lassen sich die Messungen von Reaktionen, die Schwellenbestimmungen verstehen, die in der Nachfolge von Gustav Theodor Fechner dem Leib-Seele-Problem entsprangen. Der zweite 1890 erschienene Band der »Tonpsychologie« zeigt demgegenüber einen neuen Standort. Unter dem Einfluß der Philosophie von Franz von Brentano, dem Begründer der Phänomenologie, betrachtete Stumpf psychisch-geistige Phänomene nicht mehr als in ihre physikalischen Bedingungen überführbar. Diesem neuen Gewicht psychischer Erscheinungen verdanken wir Stumpfs Lehre von der Konsonanz als einem Eindruck der Verschmelzung zweier Töne – einem Eindruck, der nicht unbedingt auf Differenz- oder Kombinationstöne gegründet sein muß. Konsonanz ist das Resultat »psychischer Funktionen« (bei Akkordfortschreitungen speziell auch des »beziehenden Denkens«); im heutigen Sprachgebrauch würden wir diese psychischen Funktionen als informationsverarbeitende Prozesse bezeichnen. Sie können nach Stumpf, dessen Bedeutung für die Musikwissenschaft auch in der Begründung ethnologischer Forschung besteht, interkulturell verschieden sein.

Stumpfs Ausgangspunkt von der idealistischen Philosophie macht die rationalistische Auffassung verständlich, die sein Werk durch-

zieht. Er wurde zum Begründer einer Spielart der Psychologie, die sich heute kognitiv nennt. Die Rolle eines Verbindungsgliedes kommt dabei der Gestalttheorie zu, deren wichtigste Vertreter Stumpfs Schüler waren.

Helga de la Motte-Haber